Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 30.—, im R... natlich RM 5.— zuzüglich RM 0.42 ... bühr. Bestellungen aus Italien an d... im Reich bei jeder Postanstalt. Po... ort Klagenfurt 2. Zuschriften aus d... und von Wehrmachts- und Einsat... ten müssen mit dem Leitvermer... Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./I./44 gültig.

U. I. A. P.
BIBLIOTECA COMUNALE SVZJ
UDINE
VIA BARTOLINI

DEUTSCHE A-ZEITUNG

Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher: Sammelnummer 93 806; ausserdem über Militärnetz 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8, Jägerstrasse 70, Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest und Banco di Roma, Triest. In Tarvis: Banca del Friuli. Postscheck: Triest 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 97 - Jahrgang 2 | TRIEST, Montag 9. April 1945 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf

Moskau liess Slowaken und Tschechen verbluten

Lehrreiche Aussagen der Anführer des slowakischen Herbstputsches - Verbitterung der irregeführten Opfer

PRAG

Den Vertretern der Prager Presse wurde am 6. April die Drucklegung der Aussagen übergeben, die von den ehemaligen Anführern des Herbstputsches in der Slowakei, den Generalen Viest, Golian und vier weiteren Offizieren nach ihrer Festnahme am 3. November 1944 gemacht worden sind. Die Genannten befanden sich in Zivilkleidern auf der Flucht und wurden von einem jüdischen Oberstarzt aus ihrer Begleitung verraten. Die Festgenommenen haben, durch ihre Erlebnisse während des Aufstandes verbittert, bereitwillig ausgesagt. Die Ergebnisse der Vernehmungen, besonders von Viest, der jahrelang «Minister» in Beneschs Londoner Emigrantenregierung war, stellen einen wichtigen Beitrag zur Geschichte dieses Krieges dar und geben interessante Aufschlüsse über das Leben im Feindlager. Es ergibt sich daraus:

1. Der Aufstand in der Slowakei wurde von landfremden Kräften im feindlichen Ausland angezettelt. London und Moskau hatten dabei sehr verschiedene Interessen im Spiel:

2. Die treibenden Elemente des Aufstandes waren nicht nationale slowakische Kräfte, sondern Partisanen bolschewistischer Prägung, die entgegen der Absicht der Londoner Emigranten einen vorzeitigen Beginn der Aktion provozierten und während ihres ganzen Verlaufes ständig in einem scharfen Gegensatz zu der sogenannten «tschechoslowakischen Armee» und den bürgerlichen Politikern des «slowakischen Nationalrates» standen. Im Lager der Partisanen sammelten sich unter sowjetrussischer Führung kriminelle Elemente verschiedenster Nationalitäten, die in dem Aufstand eine besonders günstige Gelegenheit zum Rauben, Morden und Plündern sahen.

3. Von den Feindmächten, die den Ausbruch des Aufstandes veranlassten, wurden die Aufständischen völlig im Stich gelassen. Die Sowjetunion zeigte, genau wie in Warschau, kein wahres Interesse an dem Gelingen und verfolgte mit Befriedigung das Verbluten des von London beeinflussten Teiles der slowakischen Aufständischen. Die Angloamerikaner andererseits mussten sehr bald erkennen, dass die Sowjets die Slowakei als ihre Einflusssphäre betrachteten und sich eine Einmischung vom Westen verbaten.

4. Der Aufstand ist somit an der Brüchigkeit der tschechoslowakischen Konzeption Beneschs gescheitert. Der Versuch, ein demokratisches Regime der Vergangenheit wieder einzuführen, musste dort wie andererseits zerschellen an der zielbewussten Politik des Bolschewismus, der zwar bereit ist, Versprechungen abzugeben und Pakte abzuschliessen, aber nicht gewillt ist, Machtverhältnisse zu dulden, die nicht eindeutig nach dem Kreml ausgerichtet sind. Das slowakische Volk musste für dieses Experiment seiner ausländischen Verführer einen hohen Preis an Blut und Gut bezahlen.

***

Ueber die Zusammenhänge und den Verlauf des im Herbst vorigen Jahres zusammengebrochenen Aufstandes in der Slowakei, über den wir seinerzeit berichteten, wurde inzwischen noch bekannt, dass sowjetische Fallschirmspringer schon während der Sommermonate 1944 in den waldreichen Gebirgen der Mittelslowakei abgesetzt worden waren. Diese bolschewistischen Agenten fanden im slowakischen Lager willige Werkzeuge, die unter dem Vorwand luftschutzmässiger Notwendigkeiten, Waffen- und Versorgungslager von Pressburg in die mittelslowakischen Gebiete verlegten, die zum Putschherd ausersehen waren. Am 26. August brachen die ersten Banden unter Führung bolschewistischer Kommissare in Turz - St. Martin ein. In den folgenden Tagen griff die Revolte auf die Mehrzahl der slowakischen Garnisonstädte über. Die Besatzungen, vorsorglich mit Kommandanten aus dem Putschistenlager besetzt, gingen nach blutigen inneren Auseinandersetzungen zu den Partisanen über, ähnlich ein Teil der Gendarmerie. Der slowakische Kriegsminister Catlos, der noch am 29. August von Pressburg aus zur Tarnung eine flammende Rundfunkrede gegen die Revolteure gehalten hatte, wurde in Ehrenhaft genommen, floh aber schon am 1. September unter Bruch seines dem Staatspräsidenten verpfändeten Ehrenwortes nach Neusohl. Am gleichen Tag marschierten Verbände der deutschen Wehrmacht, vom Staatspräsidenten Tiso zu Hilfe gerufen, in die Slowakei ein und brachten das Ende des Aufruhrs. Die Rechnung der Putschisten war nicht aufgegangen. Weder hatten sich alle Garnisonen dem Aufstand angeschlossen, noch kam die Hilfe von aussen.

Wie sich im Verlaufe der Vernehmungen von gefangenen Putschisten ergab, hatte es im Lager der Partisanen von Anfang an keine einheitliche Führung gegeben. In Neusohl, dem Zentrum der putschenden Militärs, wurde eine «tschechoslowakische Republik» ausgerufen. In Turz-St. Martin eine «slowakische Sowjetrepublik», in vielen anderen Orten gründeten bolschewistische Bandengruppen unter Missbrauch nationaler Parolen sogenannte örtliche «Nationalausschüsse». Zum politischen Charakteristikum des Putschversuches wurde der Bruderkampf unter den Slowaken. Viele tausende fanden dabei den Tod, ein in die Milliarden gehender Teil des slowakischen Nationalvermögens wurde vernichtet. An mehreren Stellen wurden bereits Massengräber aufgefunden, die das Schlimmste befürchten lassen. Die nunmehr veröffentlichten Aussagen der Anführer des Aufstandes ergänzen dieses traurige Bild eines wahnwitzigen Blutopfers, in das die Slowaken von den Agenten aus London und Moskau gehetzt wurden.

Bemerkungen zur Lage

Panzerfaust als Symbol

OV. — *Wenn der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht gestern neuerlich von 7171 abgeschossenen Feindpanzern meldet, dann mag uns im ersten Augenblick wohl die Masse des feindlichen Materials erstaunlich dünken, die hinter solchen Zahlen sichtbar wird — weit grösser ist unsere Bewunderung vor der persönlichen Kampfkraft des deutschen Soldaten, der die scheinbar erdrückende Macht des Materials bezwang! Auch der Laie gewinnt damit ohne die erläuternden Kommentare des militärischen Fachmannes einen Eindruck, welche Bedeutung ein solcher täglicher Aderlass haben muss; welche Schwächung des Gegners eintritt, wenn seine vorprellenden Panzerspitzen, die als Wegbereiter seiner Infanterie in die weiten Räume dienen sollen, von der entschlossenen Kraft einer harten Abwehr getroffen und weitgehend geschwächt werden. Solche Verluste sind entscheidend schlechthin; mag der Wehrmachtbericht, der von einem aufgehaltenen Vormarsch spricht, nun auf den Zusammenhang mit der vorher bekanntgegebenen Zahl der abgeschossenen Panzer ausdrücklich hinweisen oder nicht.*

Vollstrecker des Todesurteils an einem Feindpanzer ist heute in sehr vielen Fällen die sich von Tag zu Tag mehr bewährende Panzerfaust — nein, es ist der Mann, der sie trägt! Gewiss steht auch hinter der Pak und hinter dem Infanteriegeschütz der Soldat, aber bei keiner panzerbrechenden Waffe steht so sehr die persönliche Leistung des Einzelkämpfers im Vordergrunde wie bei der Panzerfaust. Der Grenadier oder der Volkssturmmann mit der Panzerfaust bedeutet mehr als es auf den ersten oberflächlichen Blick scheinen mag: es bedeutet eine Demonstration, ein Symbol der Entschlossenheit des einzelnen Mannes, mit der unscheinbaren Waffe in der Hand die ungefügte Ballung des im physisch hundertfach überlegenen Materials zu überwinden. Die Losung «Mann gegen Panzer» ist zum Feldgeschrei geworden, und das Duell «Mensch gegen Material» wird immer mehr zugunsten des ersteren entschieden.

Dabei ist die Panzerfaust absolut keine Geheim- oder Wunderwaffe — aber sie vermag Wunder zu wirken in der Hand des besten Kämpfers. Die Zeiten, da der Soldat dem «Tank» gegenüber fast hilflos war und da auch den Tapferen so etwas wie eine schicksalhafte Ergebenheit angesichts dieses vor ihm auftauchenden kompakten Ungetüms aus Eisen und Stahl beschleichen wollte, sind längst vorüber. Die Gegner sind einander näher gekommen! Mag auch der Panzer sich in sehr vielen Dingen verbessert haben — der Mensch ist dieses Tempo der Entwicklung nicht nur mitgegangen, er hat es mit seinen panzerbrechenden Mitteln und erst recht seit dem Einsatz der Panzerfaust sogar überholt. Der Soldat des ersten Weltkrieges, ja noch die Soldaten der ersten Jahre dieses Krieges hatten mit vollem Recht einen grösseren Respekt vor den Panzern der damaligen weit primitiveren Bauart und Ausstattung, als ihn heut. der Einzelkämpfer mit der Panzerfaust in seinen Händen spürt, der sich draussen einem aufs höchste entwickelten Kampfwagen gegenübersieht und ihn dennoch bezwingt.

Beweis dafür sind immer wieder die Berichte von den erfolgreich bestandenen Zweikämpfen der beiden Gegner. Ob wir an den jungen Obergefreiten denken, der innerhalb 20 Minuten vier T 34 zur Strecke brachte, ob uns von alten Volkssturmmännern berichtet wird, die kaltblütig und überlegt den mit der Masse ihres Gewichtes protzenden Stahlriesen ihre ebenso unscheinbare wie verheerend wirkende Waffe zwischen die empfindlichen Rippen jagten, oder ob die inzwischen bekannt gewordenen hohen Zahlen von Abschüssen mit der Panzerfaust durch Angehörige der Hitlerjugend den lebendigen Kampfgeist des jungen deutschen Geschlechts bezeugen — in allen Fällen ist das lebendige und ewige nicht die Aufreihung der Zahlen der vernichteten Kampfwagen, auch nicht die gewaltige Explosivkraft des Geschosses, sondern allein die Tat des Mannes, der die Waffe führte.

Es mag wie ein Paradoxon klingen, aber es ist die Wirklichkeit unserer Tage: den Kampf Masse gegen Masse hat es unter den weit kleineren Heeren früherer Jahre einmal gegeben — heute, da Millionen gegeneinander aufgeboten sind, führt die letzte Entscheidung der Schlacht der infanteristische Einzelkämpfer herbei. Er ist es, der oft allein und auf sich selbst gestellt sein tapferes Herz und seine sichere Hand in die Wagschale der Entscheidung wirft.

Die Geschichte dieses Krieges, namentlich an seinen Höhepunkten, wird es einst ausweisen, wieviel grosse sichtbare Entscheidungen ihren Ursprung in der Tat des namenlosen Einzelkämpfers fanden — jenes Einzelkämpfers, der die Panzerfaust als das Mittel seiner Kraft und als Symbol seiner persönlichen, die geballte Macht der toten Materie überwindenden Haltung auf den Schultern trug.

Die Riukiu-Inseln südlich der japanischen Hauptinseln stehen seit der Landung der Amerikaner auf der zu der Riukiu-Gruppe gehörigen Insel Okinawa im Mittelpunkt schwerer Kämpfe

Kampf im Thüringer Wald

Bedrohte Flanken der Amerikaner – Kanadische Angriffe im Norden der Westfront gescheitert

BERLIN

Zu den Kämpfen an der Westfront wird berichtet: In Ostholland verstärkte sich der Druck der Kanadier sowohl gegen den deutschen Brückenkopf Zutphen als auch entlang der Bahnlinie Deventer-Almelo erheblich. Besonders stark war der Einsatz der britischen Artillerie gegen den Brückenkopf Zutphen, der in den Vormittagsstunden mit etwa 10 000 Schuss belegt wurde, ehe die Kanadier zum Angriff antraten. Trotzdem ist es ihnen wiederum weder gelungen den Brückenkopf einzudrücken noch gar in Zutphen selbst einzudringen. Während der Nacht griffen sie dann nördlich des Brückenkopfes Zutphen, und zwar ostwärts Deventer an. Hier gelang es ihnen, wenn auch nach verlustreichen und heissen Kämpfen den Schipberg-Kanal zu überschreiten. Auch nördlich Almelo wurden ihre Vorstösse heftiger, doch wurden sie wenige Kilometer nördlich der Stadt aufgefangen. Eine hinter der deutschen Front abgesetzte Fallschirmspringerkompanie konnte sich gegen das umfassende Zugreifen deutscher Alarmeinheiten nicht behaupten und wurde aufgerieben. Zwischen Ems und Weser ist eine grosse Abwehrschlacht entbrannt.

Aus den Brückenköpfen in den Räumen Stolzenau sowie nordöstlich Minden warfen die Briten in den frühen Abendstunden stärkere Panzerkräfte vor. Die deutschen Truppen leisteten tapferen Widerstand, mussten aber schliesslich dem Druck der überlegenen Angreifer Raum geben. Parallel mit diesem Grossangriff der Briten stand eine Operation der 9. amerikanischen Armee, die südlich des Weser-Gebirges aus ihrem Brükkenkopf bei Hameln einen Panzerkeil in Richtung Hildesheim vortrieb, der vor allem in den Südostausläufern des Wesergebirges zahlreiche Hindernisse in schwersten Kämpfen zu überwinden hatte, nur langsam Boden gewann und zudem auf beiden Flanken ständig bedroht ist. Die nachfolgenden amerikanischen Infanteriekräfte blieben bei ihren Bemühungen, die Basis des Vorstosses zu verbreitern, im Feuer schwerer deutscher Abwehrwaffen weit hinter den Panzerspitzen liegen. Diese selbst konnten am Stadtrand von Hildesheim durch geschickt angelegte Panzersperren aufgefangen werden. Infolge des unvermutet harten Widerstandes wichen sie dann nach Nordosten aus, wurden aber bereits am Flugplatz nördlich der Stadt gestellt und zurückgetrieben.

In Thüringen versuchten die amerikanischen Panzerverbände sich zunächst einmal die Flanken freizukämpfen. Sie stellten zu diesem Zweck ihre Angriffe im Raum Gotha sowie in Richtung auf Erfurt ein. Offenbar warteten sie hier das Aufschliessen der weit zurückliegenden Infanteriekräfte ab. Ausserdem sind die Amerikaner bemüht, die schwer gefährdeten und immer wieder unterbrochenen Nachschubstrassen zu sichern. Im Gotha-Raum hatten sich die Amerikaner heftiger deutscher Angriffe zu erwehren. Im gesamten Thüringer Wald halten überaus erbitterte Kämpfe zwischen deutschen Truppen und amerikanischen Infanterieverbänden unterschiedlicher Grösse an. Hart nördlich Eisenach setzten die Amerikaner starke Kräfte zur Freikämpfung der Autobahn ein, die wieder in das von den Deutschen zurückeroberte Friedrichroda einzudringen bemüht sind. An der Südflanke behauptet sich in Raum Meiningen eine starke Kampfgruppe im Rücken der amerikanischen Panzerkräfte. Zwischen dem Thüringer Wald und der Rhön trafen die Amerikaner in allgemein südlicher Richtung an und konnten, wenn auch unter schweren Verlusten, in Hildburghausen eindringen.

Aus den Räumen Kissingen und Würzburg mit zusammengefassten Kräften unternommene Angriffe der Amerikaner blieben trotz des Einsatzes zahlreicher Panzer ergebnislos. Die Lage in Raum Ochsenfurt-Marktbreit erfuhr keine Aenderung. Dagegen musste die Besatzung von Bad Mergentheim nach tapferem Widerstand sich vor dem Uebergewicht der Angreifer zurückziehen. Zwischen Neckar und Rhein wurden Verbände der 1. französischen Armee, die aus dem Raum Bretten nach Süden angriffen, um in Mühlacker einzudringen, auf der ganzen Linie empfindlich geschlagen. Mühlacker befindet sich fest in deutscher Hand. Die Panzerspitze des rechten Angriffsflügels der Franzosen wurde hart nördlich Pforzheim zum Stehen gebracht.

Seeschlacht bei Riukiu

Japaner versenkten zwei amerikanische Flugzeugträger und ein Schlachtschiff

TOKIO

In die schweren Kämpfe der Riukiu-Inseln hat nunmehr auch die japanische Flotte erfolgreich eingegriffen. Wie ein Bericht des kaiserlichen Hauptquartiers bekanntgibt, führten japanische Lufteinheiten und Kriegsschiffe in der Nacht zum 5. April wiederholt schwere Angriffe gegen feindliche Flottenverbände im Gebiete der Okinawa-Inseln und erzielten folgende Ergebnisse: Versenkt wurden zwei umgebaute Flugzeugträger, ein Schlachtschiff, sechs Kriegsschiffe unbekannten Typs, ein Zerstörer und fünf Transporter. Schwer beschädigt wurden drei Schlachtschiffe, drei Kreuzer, sechs Kriegsschiffe nicht näher bezeichneten Typs und sieben Transporter. Auf japanischer Seite gingen verloren: ein Schlachtschiff, ein Kreuzer und drei Zerstörer, die gesunken sind.

***

Wenn die heutige Kriegslage zweifellos auch ernst sei, so bestehe jedoch kein Grund zu Pessimismus, erklärte Japans neuer Premierminister, Baron Suzuki, in den späten Abendstunden des Sonnabend vor Vertretern der japanischen Presse nach seiner Rückkehr aus dem Kaiserpalast, wo er dem Tenno die Liste des neuen Kabinetts überreicht hatte. Ich selber werde mich an die vorderste Front der Nation stellen und mit tiefster Entschlossenheit die Staatspolitik durchführen. Alle unsere Arbeit muss auf den Krieg eingestellt sein, von dessen erfolgreichem Ausgang ich überzeugt bin. Wenn ich hierbei von Sieg spreche, so denke ich nicht etwa an eine einzelne erfolgreiche Schlacht, sondern an das Gesamtgeschehen. Die ungeheuren Schläge und Verluste, welche unsere Gegner bei der Einnahme der Insel Iwojima hinnehmen mussten und das dort bewiesene Heldentum der japanischen Truppen gibt uns die Zuversicht, dass wir am Ende dieses Krieges siegen werden.

Kampf um Japans Kernland

Von K. A. von Wülknitz

BERLIN

Als der japanische Widerstand auf Iwochima überwältigt war, machte sich Japan bereit, den direkten Angriff gegen die Kerninseln zu erwarten und abzuschlagen. Es gab zwar Meinungen, die den feindlichen Stoss gegen die chinesische Südküste vorhersagten. Doch ist die Entwicklung andere Wege gegangen, die durchaus eine Bestätigung der japanischen Vermutung sind. In eines der wichtigsten Verbindungsglieder der langgestreckten japanischen Inselreihe ist der Amerikaner hineingestossen. Er hat sich damit direkt auf den Weg gestellt, der Formosa mit Japans Hauptinseln verbindet. Er hat sich aber auch eine sperrende Flankenstellung gegenüber der Yangtsemündung mit Schanghai verschafft. Entfernungsmässig steht der Feind nunmehr etwa genau in der Mitte zwischen der südlichen Hauptinsel Kiuschiu, Formosa und Schanghai. Im Sprung auf die Okinawagruppe der Riu-Kiu-Inseln verschaffte sich Niemitz, der Verantwortliche dieser Unternehmung, mehrere Vorteile: Er sperrt die zwischen Formosa und Japan bestehenden Versorgungswege nicht nur zwischen diesen beiden Positionen, sondern auch zwischen Japan und den Philippinen, die Formosa als Zwischenstütze brauchen. Er legt sich ausserdem vor den wichtigsten Nachschubhafen der chinesischen Front. Nicht nur amerikanische Seestreitkräfte können nun, wenn die Okinawa-Gruppe gefallen ist, nach allen Seiten von diesen vorgeschobenen Stützpunkten operieren.

Auch die feindlichen Luftstreitkräfte erhalten damit eine Landbasis von hohem Wert. Ihr massierter Einsatz war bisher wegen Fehlens naher Stützpunkte gegen das japanische Hauptpotential ausgeschlossen. Nur die Superfestungen mit ihrer grossen Reichweite konnten den langen An- und Abflug zum Angriff auf das japanische Mutterland leisten. Von Okinawa aus kann jeder normale Bomberverband gegen japanische Ziele starten. Was die Erfüllung der technischen Voraussetzungen für einen grossen Lufteinsatz gegen einen hochindustrialisierten Raum bedeutet, haben die deutschen Industriegebiete und ihre Verkehrsanlagen in den letzten Monaten erfahren. Seine schwer erkauften Erfahrungen über Deutschland wird der Feind nunmehr im Aufbau seiner Luftoffensive gegen Japan anzuwenden und auszuwerten suchen. Diese operativen Folgen würden dem Pazifikkrieg ein sehr ernstes Gesicht geben, wenn es der japanischen Verteidigung nicht gelingt, den seit Ende März laufenden Angriff gegen Okinawa noch zu zerschlagen.

Niemitz hat das ganze grosse Aufgebot seiner Flotten-, Luft- und Landmacht eingesetzt, um zum Erfolge zu kommen. Er leitete diese Operation ein mit einem Dauerbombardement aller Einrichtungen der Inselgruppe von See her und aus der Luft. Zu diesem Zwecke hatte er eine grosse Flugzeugträgerflotte zusammengezogen, zu der selbst die britische Flotte eine Anzahl Einheiten abstellen musste. Gleichzeitig begann ein laufender Luftangriff gegen wichtige japanische Luftstützpunkte auf den Kerninseln, um die grösste Gefahr für die Trägerflotte auszuschalten, die in den tödlichen Gegenschlägen des Kamikazekorps besteht. Japan meldet, seine Gegenangriffe hätten bisher anderthalb hundert Feindschiffe versenkt oder schwer getroffen. An diesem Ergebnis vierzehntägigen Einsatzes ist die Grösse der Feindflotte zu messen, die trotz solcher Einbussen ihre Operation weitertreibt. Denn mit der Landung von drei Heeres- und drei Marinedivisionen ist die Aufgabe der Flottengeschwader nicht beendet. Sie müssen weiterhin die Nachschubflotten schützen, den Luftschirm durch Trägerflugzeuge stellen, also im neuen Operationsgebiet bleiben und den japanischen Luftgeschwadern als Ziel dienen.

Sehr wahrscheinlich hat Niemitz bei dieser Gelegenheit einen Zusammenstoss mit der japanischen Flotte erwartet. Dieser erfolgte jedoch nicht, weil die japanischen Schlachtgeschwader nicht eingesetzt wurden, obwohl sie im Seeraum der Riu-Kiu-Inseln unter sehr günstigen Voraussetzungen selbst eine grössere Feindflotte hätten stellen können, die weit entfernt von ihren Basen auftreten muss, so dass jedes angeschlagene Schiff praktisch den Totalverlust bedeutet. Die japanische Flotte gab damit aber auch ein entscheidendes Mittel aus der Hand, den Sprung des Gegners auf die Okinawagruppe schon im Anfang zu verhindern.

Der Feind hat nun schon einen bestimmten Stil für Landungen solcher Art gefunden. Sie gehen sämtlich in der gleichen Reihenfolge vor sich. Ihre volle Wirkung setzt grosse Einsätze voraus. Doch beweist das schnelle Nacheinander von Iwochima und Okinawa, dass die Amerikaner sich solche Grossunternehmen trotz unvermeidlicher Verluste leisten können. Noch wird auf der Inselgruppe schwer gekämpft. Der Feind brachte schwere Artillerie und Panzerkräfte auf die Insel Kamiyama, Maejima und Okinawa und landet seine teilweise noch eingeschifften Heeresgruppen ständig nach. Da er in der Lage ist, beliebig grosse Massierungen zustande zu bringen, ist die Inselverteidigung seit Eröffnung des Kampfes unterlegen. Einzige Unterstützung bringen ihr Luftstreitkräfte und leichte Flottenteile wie Schnell- und Torpedoboote. Doch haben diese erheblich im Bestande der feindlichen Kräfte aufgeräumt. Nichts wäre jedoch falscher, als darin für die sehr harte amerikanische Führung im Pazifikkrieg Grund zum Verlassen solcher Operationswege zu sehen. Die Tatsache, dass der Feind nur etwa 700 Kilometer von der japanischen Kernstellung entfernt steht, bedeutet in diesem Kriege der weiten Entfernungen ein Plus für die Amerikaner. Es bedarf grosser Anstrengungen der japanischen Kriegführung, wenn dem Feinde ähnliche Fortschritte von operativem Gewicht verwehrt werden sollen.

Marc Aurels Standhaftigkeit

Von Claus Schrempf

Unter den römischen Kaisern war seinem ganzen Wesen nach keiner so friedliebend wie Marc Aurel, der sich von Jugend auf mehr zur Philosophie als zur Politik hingezogen fühlte, und gleichwohl war keiner so wider Willen und ohne Unterbrechung zu angestrengter Kriegstätigkeit gezwungen wie gerade der Philosophenkaiser. Die lange und tatenlose Regierung seines Vorgängers und Adoptivvaters Antoninus Pius hatte an den Nord- und Ostgrenzen des Reiches jene Nachbarn erstarken lassen, unter deren wachsendem Druck das Reich dreihundert Jahre später zusammenbrach: Germanen und Parther. Kaum hatte Marc Aurel die Herrschaft angetreten, so musste er zu einem grossen Feldzug gegen die Parther rüsten. Er erschwerte sich dies Vorhaben noch dadurch, dass er den Oberbefehl seinem unfähigen Mitregenten Verus übertrug.

Als nach zweijähriger Kriegsdauer die siegreichen Heere zurückkehrten, brachten sie aus dem Orient ein Unheil mit, das schlimmer war als eine Niederlage, die Pest. Rasch verbreitete sich die Seuche über Italien und die westliche Reichshälfte. Besonders in Spanien und Nordafrika verödeten ganze Landstriche und in den menschenleeren Städten erhob sich der Wald. In Rom wurden an manchen Tagen mehr als fünftausend Leichname aus der Stadt geschafft. Ganze Heerlager starben aus. So von Sorgen bedrängt, musste der Kaiser in den Krieg gegen die Markomannen und Quaden ziehen, die über die Donau vorgedrungen waren und Italien bedrohten. Im Verlaufe dieser langjährigen Feldzüge verlor Marc Aurel den Mitregenten Verus, der ihm freilich nur eine Last gewesen war, er verlor aber auch der Reihe nach seine tüchtigsten Generäle und Statthalter. Während er in schwerem Ringen den Ansturm der Germanen und Sarmaten abschlug, liess sich im Orient der treulose Avidius Cassius zum Gegenkaiser ausrufen. In Eilmärschen zog Marc Aurel von der Donau nach Kleinasien. Auf die blosse Kunde vom Kommen des Kaisers wurde Avidius Cassius von seinen eigenen Offizieren erschlagen. Marc Aurel durchzog den ganzen Orient, überall Frieden stiftend, Ordnung schaffend. Auf diesem Zuge verlor er seine geliebte Gattin Faustina, genannt mater castrorum, die Mutter der Feldlager, da sie den Truppen auf Schritt und Tritt gefolgt war. Auch verlor der Kaiser eine Anzahl seiner Kinder durch die Pest. Allein, die Lage des Reiches erlaubte ihm nicht, sich der Trauer zu überlassen. Er veräusserte den kaiserlichen Kronschatz, um die Not der Kranken in Rom zu mildern und die Mittel zur Fortsetzung des Krieges zu gewinnen.

Die Verbindung altrömischer Mannhaftigkeit mit stoischem Gleichmut gab ihm die vorbildliche Haltung im Unglück. In einen Soldatenmantel gehüllt, seine kurze Nachtruhe auf dem Fussboden suchend, ein Verächter von Pomp und Bequemlichkeit, unermüdlich um das Staatswohl besorgt, verbrachte er sein Leben in den Feldlagern und ist in seinem Hauptquartier zu Wien inmitten der Vorbereitungen zum erfolgreichen Abschluss seiner Donaufeldzüge gestorben, gefasst und schicksalserSoldaten, seinen Mitmenschen allzumal zur Vorschrift gemacht hatte: «Was dir auch immer widerfahren mag, es ist dir von Ewigkeit her so vorbestimmt, und die Verkettung der Ursachen hat von Anfang her dein Dasein und dieses dein Geschick mit einander verknüpft.»

Das Reiterstandbild auf dem Capitolsplatz in Rom zeigt uns den Kaiser Marc Aurel, wie er als Mensch und Herrscher gewesen, dem Wüten der Pest und des Krieges mit Hoheit gebietend, von Schicksalsschlägen ungebeugt, hart gegen sich selbst, mild und gütig gegen seine Untertanen. Früh hat er allen privaten Interessen entsagt, um ganz in seinen hohen Pflichten aufzugehen. Einziger Gegenstand seiner Musse war die Beschäftigung mit den Lehren der Stoa, die er zu einem allesbeherrschenden Lebensgesetz in sich verarbeitete.

«Aufrecht musst du stehen, nicht aufrechtgehalten werden,» sagt Marc Aurel. «Sei wie ein Fels, an dem sich beständig die Wellen brechen! Ich Unglücklicher, sagst du, dass mir dies Schicksal widerfahren musste! Nicht doch, sondern glücklich bin ich, dass ich trotz diesem Schicksal kummerlos bleibe, weder von der Gegenwart gebeugt noch von der Zukunft geängstigt. So etwas hätte ja jedem begegnen können, aber nicht jeder wäre dabei kummerfrei geblieben. Warum wäre nun jenes eher ein Unglück als dieses ein Glück? Nennst du aber überhaupt etwas ein Unglück für einen Menschen, was doch mit der Natur des Menschen in keinem Widerspruch steht? Hindert dich denn etwa dein Schicksal, gerecht, hochherzig, besonnen, beständig, vorsichtig im Urteil, truglos, bescheiden, freimütig zu sein und die andern Eigenschaften zu haben, in deren Besitz die Würde der Menschennatur besteht? Erinnere dich also, bei jeder Aufwallung der Unlust die Wahrheit geltend zu machen: dies ist kein Unglück, vielmehr es mit edlem Mute zu tragen, ein Glück.

Gerade wie der Ausdruck zu verstehen ist: der Arzt habe diesem und jenem Kranken das Reiten oder ein kaltes Bad oder das Barfussgehen verordnet, ebenso auch der: die Allnatur habe diesem oder jenem eine Krankheit oder Verstümmelung oder einen Verlust oder etwas anderes verordnet. Denn dort bedeutet der Ausdruck: er hats verordnet! soviel: er hat es ihm als zur Gesundheit dienlich angeordnet, hier aber soviel wie: was jedem Menschen begegnet, ist für ihn als der Naturnotwendigkeit gemäss angeordnet.

Durch alles geht eine Harmonie, und gleichwie aus allen Körpern zusammengenommen die Welt ein so vollendeter Körper wird, so wird auch aus allen wirkenden Ursachen zusammengenommen eine so vollendete ursächliche Kraft, das Schicksal. Was ich hier sage, verstehen auch die allerunwissendsten Menschen, denn sie sagen ja: das ist sein Geschick. Also wurde jenes diesem zugeschickt und dieses jenem zugeordnet. Lasset uns mithin derlei Schickungen so annehmen wie die Mittel, die ein Arzt verordnet! Schmeckt ja auch unter diesen vieles bitter, und doch heissen wirs in Aussicht auf Genesung willkommen.

Die Kunst zu leben hat mit der Fechtkunst mehr Aehnlichkeit als mit der Tanzkunst, insofern man auch auf unvorhergesehene Streiche gerüstet sein und unerschütterlich fest stehen muss. Gewöhne dich auch an das, an dessen Ausführbarkeit du anfangs verzweifelst! Fasst ja auch die linke Hand, die aus Mangel an Gewöhnung zu den übrigen Verrichtungen ungeschickt ist, den Zügel kräftiger als die rechte, denn hieran ist sie gewöhnt worden.»

Der Schüler Wieseketter

Eine Jugenderinnerung / Von R. Drews

Eigentlich hiess er Kiesewetter, aber wegen seines beinah krankhaften Hanges zu Schüttelreimen nannten wir ihn Wieseketter. Es war nicht der berüchtigte Kiesewetter, dem man nachsagt, er habe sich auf seine Art ein Stückchen Unsterblichkeit erlisten wollen, indem er auf ruhelosen Streifzügen durch deutsche Lande seinen Namen in Felswände und Bänke, Steinplatten und unschuldige Birken ritzte. Aber berüchtigt war auch dieser Kiesewetter, berüchtigt vor allem bei den Lehrern, die er biedermännlich mit seinen Rehaugen anstrahlte, aber inwendig war er ein Teufel.

Er hatte sich im Laufe der Zeit die Anwartschaft auf die erste Bank ersessen, in bequemer Reichweite des jeweilig diensthabenden Pädagogen, der ihm zwar scharf auf die Finger sah, aber besser daran getan hätte, ihm auf die Beine zu sehen. Denn diese Beine, längst der Liliputanerbank entwachsen, die er schon im dritten Jahre drückte, wurden in einer Weise ausgestreckt, dass sie dem ahnungslos Vorbeischreitenden zu einer verhängnisvollen Schranke werden mussten, und der kleine eifrige Geographielehrer hatte sich mehr als einmal darin verfangen. Und wäre mehr als einmal, exotisch klingende Namen ferner Inselgruppen auf der Zunge, zu Boden gegangen, hätte ihn nicht Kiesewetter auf halbem Wege mit gutmütigem Lächeln, vor allem aber mit hilfsbereit ausgestreckten Armen aufgefangen, so mit der oberen Leibeshälfte wieder gutmachend, was er mit der untersten bedachtsam eingefädelt hatte.

Wodurch seine an sich unethische und mit den Gesetzen des Wohlanstandes schwerlich in Einklang zu bringende Handlungsweise leidlich wieder abgebogen wurde. Und weshalb selbst zum Zorn neigende Teile des Lehrkörpers immer schwankten, ob sie unnachsichtlich strafen oder freundlich lächeln sollten. Sie entschlossen sich meist, da Wieseketter sie durch ein entwaffnend-spitzbübisches Verziehen der Mundwinkel zur Güte ermunterte, zum freundlichen Lächeln.

Kiesewetters Deutschkenntnisse waren erbarmungswürdig, Wieseketters Leistungen in der Mathematik lagen weit unter dem absoluten Nullpunkt, aber Kiesewetters Fähigkeiten im Lächeln waren artistische Spitzenleistungen. Wäre Lächeln ein Lehrfach gewesen, wäre diesem Lächelvirtuosen eine Eins sicher gewesen.

Dieses Lächeln muss auch Schuld gewesen sein, dass es Wieseketter gelang, eine Graumaus, die unterhalb des durch viele Schülergenerationen etwas brüchig gewordenen Fussbodens hauste und unweit von Kiesewetters Bank einen Zugang zum Klassenzimmer hatte, zu zähmen. Sie zumindest so zutraulich zu machen, dass sie während des Unterrichts arglos und vom Lehrer ungesehen hervorkam, sich der Bank Wieseketters näherte und sich zierlich aufrichtete.

Dabei war ihr das jewe

Bombenangriff auf Görz

GOERZ

Angloamerikanische Luftgangster griffen am gestrigen Sonntag wieder wie schon des öfteren ausgesprochene Wohnviertel der Stadt Görz an. Ein Lazarett wurde angeflogen, das deutlich durch die Zeichen des Roten Kreuzes kenntlich gemacht ist. Die Bomben trafen die unmittelbar daneben stehende Kirche San Giusto, deren Inneres vollständig zerstört wurde. Zahlreiche Wohngebäude wurden schwer beschädigt oder durch die entstandenen Schäden unbewohnbar gemacht. Es sind zahlreiche Tote und Verwundete unter der Zivilbevölkerung zu beklagen. Die Einwohnerschaft ist über diesen neuerlichen Beweis für die mörderischen Absichten der feindlichen Bombenflieger empört und gibt ihrem Hass gegen die kulturlosen Luftpiraten unverhohlen Ausdruck.

Trommelfeuer am Reno

MAILAND

An der ligurischen Küste ist das amerikanische Angriffsunternehmen südostwärts Massa wie ein Strohfeuer wieder erloschen, nachdem die deutschen Truppen die eingebrochene amerikanische Kampfgruppe zusammengeschlagen hatten. Dagegen wurden die Kämpfe im adriatischen Küstenabschnitt zwischen dem Comacchio-See und dem Reno-Fluss gestern stärker. Trotz schwerem Trommelfeuer und ununterbrochener Luftangriffe konnten die Briten jedoch keine wesentliche Erfolge buchen. Die deutschen Verbände riegelten die Einbruchsstellen ab und engten sie durch wuchtige Gegenschläge wieder ein.

Alliierter Beuteschmuggel

STOCKHOLM

In der englischen Presse sind in den letzten Tagen wieder erneut ausführliche Artikel erschienen, in denen ein ungeheurer Beuteschmuggel aus den sogenannten befreiten Ländern des Kontinents nach England geschildert wird. Die Londoner «Daily Mail» meldet hierzu, die britischen und amerikanischen Transportflieger sammelten ihre Beute und brächten sie in Flugzeugen zurück, die auf militärischen Flugplätzen Englands landen. Auf diese Weise entzögen sie sich der Kontrolle der britischen Verwaltungsbehörden, die keinen Zutritt zu den militärischen Anlagen haben und dadurch würden Millionenwerte nach England verschleppt. Man habe daher jetzt eine «Sonderpolizei» eingesetzt, so schreibt das Blatt weiter die die eintreffenden Transportflugzeuge der britisch-amerikanischen Luftwaffe untersuchen soll.

Verschwundene Polen

Missglückter britischer Verschleierungsversuch – Keine Nachricht aus Moskau

STOCKHOLM

Die Bekanntgabe des Verschwindens 15 führender polnischer Politiker, die durch sowjetische Militärstellen in Sowjet-Polen in eine Falle gelockt und verschleppt wurden, hat in London schockartig gewirkt. In Londoner Regierungsstellen bemühte man sich daher, der Mitteilung des polnischen Informationschefs über den bolschewistischen Anschlag gegen den stellvertretenden polnischen Premierminister und andere führende polnische Politiker zunächst sofort ein amtliches «Misstrauen» entgegenzusetzen. Die Londoner Presse bekam Instruktionen, eine Meldung zu veröffentlichen, wonach die britische Regierung von der Sowjetregierung davon in Kenntnis gesetzt worden sei, dass die polnischen Politiker nicht verschwunden seien, sondern sich in Moskau aufhielten, um dort Verhandlungen mit der Sowjetregierung zu führen.

Nachdem bis Sonntag noch immer keine aufklärende Mitteilung der Sowjets in London eingegangen war, wie man in London hoffte, mussten sich zuständige britische Kreise dazu entschliessen, mitzuteilen, dass die in den Londoner Sonntagszeitungen erschienenen Meldungen, wonach die britische Regierung vom Kreml eine Mitteilung über die Anwesenheit der Polen in Moskau empfangen habe, zurückzuziehen sei. Es wird sogar offiziell betont, dass keinerlei Information der Sowjet-Regierung eingegangen sei. Das britische Schwindelmanöver ist damit gescheitert und London muss sich damit abfinden, dass die angeblich unter ihrem Schutz stehenden polnischen Politiker unter der Begleitmusik von Yalta und San Francisco, ohne eine Spur zu hinterlassen, verschwunden sind.

Streit um Yennan

Eigene HS-Meldung

MADRID

Die Vereinigten Staaten werden den chinesischen Kommunisten in Yennan keine Waffen liefern, erklärte der nordamerikanische Botschafter in Tschungking, General Hurley. Hurley habe Roosevelt erklärt, dass den chinesischen Kommunisten jeder Wert abgesprochen werden müsse und ihre Ansprüche von Washington nicht anerkannt werden könnten. Nur in dem Falle, wenn sie sich mit den Armeen Tschiangkaischeks verbinden, könnte die Frage der Waffenlieferung erneut zur Sprache gebracht werden. Da sich die USA bisher sehr für die Yennan-Kommunisten eingesetzt haben, ist diese Aeusserung von besonderem Interesse.

Stimmen von drinnen und draussen

Krise der Menschheit

Die allgemeine Weltkrise, in der wir leben, so sagt Reichsminister Dr. Goebbels in seinem neuesten Leitartikel in der Zeitschrift «Das Reich», nimmt mehr und mehr erschreckende Formen an, aber nicht nur für uns, sondern ebenso für das übrige Europa und selbstverständlich auch für die Feindstaaten. Sie müssen in kurzer Zeit siegen, wenn sie überhaupt siegen wollen. Daher auch ihr so oft wiederholter Appell an uns, die Waffen niederzulegen und den Kampf einzustellen. Das aber ist für uns ein Grund mehr, dieser zynischen Aufforderung keine Folge zu leisten. Es gibt nicht ein einziges Weltproblem, über das unsere Feinde eine Einigkeit ihrer Auffassungen herbeizuführen in der Lage wären. Ihr Programm stimmt nur darin überein, dass sie das Deutsche Reich vernichten und das deutsche Volk auslöschen wollen. Aber selbst in dieser Frage verfolgen sie grundlegend verschiedene Wege und Methoden, und jeder möchte dem anderen möglichst viel von der erhofften Beute aus den Händen reissen. Niemand wird behaupten wollen, dass diese teuflischen Absichten nur verwirklicht zu werden brauchen, um die Menschheit glücklich zu machen. Hier ist der glatte Wahnsinn zum Kriegsziel erhoben worden, und liesse man ihm freien Lauf, dann würde nicht nur unser Volk, sondern die ganze Welt in das fürchterlichste Unglück gestürzt werden. Schon darum sind ihm natürliche Grenzen gesetzt, die wir erkennen müssen, um daraus unsere Folgerungen für die standhafte Fortführung des Kampfes um unsere Freiheit zu ziehen. Die Menschheit befindet sich in einer schweren und tragischen Krise, aber sie geht deshalb nicht unter, ebensowenig wie unser Volk deshalb versinken wird, weil es ein verhängnisvolles Schicksal und eine tödliche Gefahr meistern muss. Diese Krise verläuft nach ihren eigenen Gesetzen, und sie kann durch das weitere Andauern des Krieges nur beschleunigt werden.

Es verrät einen völligen Mangel an historischem Urteilsinn, das gegenwärtige Stadium des Krieges ausschliesslich nach den militärischen Gegebenheiten bemessen zu wollen. Sie spielen für die Entscheidung zwar eine ausschlaggebende, aber nicht die allein ausschlaggebende Rolle. Neben ihnen gibt es nationale, politische, soziale und wirtschaftliche Gegebenheiten, die sich immer vernehmbarer zu Worte melden und eines Tages in voller Gleichberechtigung neben ihnen in Erscheinung treten werden. Unser Augenmerk muss auch ihnen gelten, da sie es heute mehr denn je verdienen. Die vornehmste deutsche Kriegstugend heisst also nach wie vor Standhaftigkeit. Ist die Last dieses Krieges einmal von uns gewichen, dann wollen wir uns neuen Aufgaben des Friedens hingeben. Solange sie aber auf unseren Schultern ruht, gibt es für uns alle nur ein Gebot: mit stummer Verbissenheit dem Ansturm des Feindes zu trotzen, ihm Widerstand um jeden Preis entgegenzusetzen, nicht zu wanken und nicht zu weichen. Weder Glück noch Unglück haben uns verwandelt. Wir sind das geblieben, was wir immer waren, und werden das auch bleiben, bis der Tod uns ruft: Kämpfer für das ewige Reich der Deutschen.

7171 Sowjetpanzer im März ...

Erbitterte Kämpfe in den südlichen Vorstädten Wiens – Kanadische Angriffe in Holland gescheitert – U-Boote versenkten 33 000 BRT

FUEHRERHAUPTQUARTIER, 8. April

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im deutsch-ungarischen Grenzgebiet haben Verbände des Heeres und der Waffen-SS in tagelangen harten Angriffs- und Abwehrkämpfen den feindlichen Vorstoss in Richtung Graz zum Stehen gebracht und die vorübergehend aufgerissene Front wieder geschlossen. An der Raab, westlich Steinamanger, und nordwestlich Wiener Neustadt wurden starke Angriffe der Bolschewisten abgeschlagen. Im Raum um Wien konnten die Sowjets im Nordteil des Wiener Waldes nach Westen und Norden Boden gewinnen und trotz zäher Gegenwehr unserer Truppen in die südlichen Vorstädte der Stadt eindringen. Erbitterte Kämpfe sind im Gange.

An der March wurde die Mehrzahl der feindlichen Uebersetzversuche abgewiesen. Auch südlich der Weissen Karpaten wurde ein weiteres Vordringen der Bolschewisten in harten Gebirgskämpfen verhindert.

An der Danziger Bucht vereitelten unsere Truppen die Versuche des Gegners, sich den Zugang zur Putziger Nehrung zu öffnen. Sowjetische Angriffe in der westlichen Weichselniederung südlich Bohnsack scheiterten.

Gegen Königsberg und die Samland-Front rannte der Feind den ganzen Tag über mit zahlreichen Schützenverbänden und Panzern an. Trotz tieferer Einbrüche verhinderte die tapfere Besatzung der Stadt den vom Gegner erstrebten Durchbruch. Alle Angriffe gegen die Samland-Front wurden abgewiesen, 31 Panzer und 4 Flugzeuge durch Erdtruppen vernichtet.

Truppen des Heeres und der Waffen-SS haben im Monat März an der Ostfront 7 171 Panzer abgeschossen.

An der Westfront scheiterten trotz heftiger Artillerievorbereitung starke Angriffe kanadischer Truppen auf Zutphen an der Ijssel. Zwischen Lingen und der unteren Weser wurden neu herangeführte Verbände dem vordringenden Feind entgegengeworfen. Versuche des Gegners, seinen Brückenkopf Stolzenau zu erweitern, zerschellten an unserem zähen Widerstand. Nördlich Hameln wurde der Feind wieder über die Weser zurückgeworfen, doch gelang es ihm südlich davon in einem schmalen Abschnitt bis westlich Hildesheim vorzustossen.

An der Ruhr und im Kampfabschnitt von Soest behaupteten unsere Truppen überall das Kampffeld gegen die angreifenden Amerikaner. Ein erneuter Durchbruchsversuch auf Dortmund wurde nördlich der Stadt zum Stehen gebracht. Im Abschnitt von Brilon, im Rothaargebirge und beiderseits Siegen konnten die Angreifer nirgends tiefer in unsere Stellungen eindringen.

In Thüringen sind durch das zähe Festhalten eigener Stützpunkte und durch Angriffe in die Flanken und den Rücken des Feindes die Fronten stark vermischt und die Kampfgruppen des Gegners am weiteren Vorstoss nach Osten verhindert. Westlich Mühlhausen wurde der Feind durch einen Gegenangriff, der in seine Kolonnen hineinstiess, geworfen. Südöstlich Zella-Mehlis brachen feindliche Angriffe zusammen. Auch der zwischen Schleusingen und Themar nach Südosten vordringende Gegner wurde von unseren Truppen in Gegenstössen aufgehalten.

Zwischen der südlichen Rhön und dem Main-Dreieck sind wechselvolle Kämpfe im Gange. In Kitzingen konnte der Feind eindringen. Angriffe im Raum Schweinfurt wurden abgewiesen. Bei Bad Mergentheim durchbrach eine Panzergruppe unsere Linie und stiess bis südlich Crailsheim vor. Eigene Gegenangriffe fassten den Feind in den Flanken und schnitten seine rückwärtigen Verbindungen ab. Zwischen Heilbronn und Ettlingen scheiterten mehrere Angriffe, doch hält der Druck des Gegners nach Süden an.

In Mittelitalien blieben schwächere Angriffe der Amerikaner an der ligurischen Küste ohne Erfolg. Auch nördlich und westlich Faenza brachen die angreifenden Briten zusammen, nachdem unsere Artillerie eine grössere Anzahl feindlicher Batterien zerschlagen hatte.

An der dalmatinischen Küste stehen unsere Truppen in heftiger Abwehr gegen stärkere Tito-Verbände. Der Raum Sarajewo wurde geräumt, ohne dass es dem folgenden Gegner gelang, unsere Bewegungen zu stören.

Amerikanische Terrorverbände richteten gestern Angriffe gegen Orte in Nord- und Südostdeutschland. In der Nacht war der mitteldeutsche Raum das Angriffsziel britischer Kampfflugzeuge. Besonders über Norddeutschland kam es zu erbittert geführten Luftkämpfen, in denen die kühn angreifenden deutschen Jäger trotz stärkster Abwehr den amerikanischen Bomberverbänden schwere Verluste zufügten.

In der Nacht zum 7. April versenkten unsere Schnellboote vor der englischen Küste ein feindliches Artillerie-Schnellboot durch Rammstoss und beschädigten zwei weitere schwer. Ein eigenes Boot ging verloren.

Zum Schutze eigener Geleite eingesetzte Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine schossen 11 Flugzeuge ab, davon 7 vor der westnorwegischen Küste.

Unterseeboote versenkten in harten Kämpfen aus stark gesicherten feindlichen Nachschubgeleiten fünf vollbeladene Schiffe mit zusammen 33 000 BRT, eine Korvette und zwei Bewacher.

Arabische Kritik

Unsicherheit und Misstrauen wegen der Kriegserklärungen

AGRAM

Die Lage im Nahosten hat seit der Kriegserklärung der arabischen Länder an Deutschland und Japan eine gewisse Spannung und Unsicherheit angenommen. Man fragt sich, was die Zukunft bringen werde und tröstet sich damit, dass die Kriegserklärung, die Ministerpräsident Ahmed Maher Pascha am 24. Februar im Parlament verlesen hatte, um wenige Minuten später aus erster spontaner Reaktion des ägyptischen Volkes heraus erschossen zu werden, nur «defensiver Natur» sei.

In weiten Kreisen Kairos bezeichnet man es als schweren politischen Fehler, dass diese Kriegserklärung die erste gemeinsame Aktion der arabischen Länder auf der Grundlage der arabischen Einheit, die im übrigen noch nicht einmal in ihrer endgültigen Form entstanden ist, darstellt. Sie hätte nach übereinstimmenden Erklärungen arabischer Politiker und Presse-Kommentare «ein Instrument des Friedens und der Verständigung» werden sollen. Die Folge dieser Kriegserklärung ist also ein beginnendes Misstrauen gegen die Institution der arabischen Einheit sowie gegen die gegenwärtig in Kairo tagende Einheits-Konferenz, auf der Ministerpräsidenten und Aussenminister aller arabischen Länder dieser Einheit durch ein gemeinsames Statut die letzte und endgültige Form geben sollen. Verschiedene nicht nur der Opposition angehörende Zeitungen haben dies mehr oder weniger offen zum Ausdruck gebracht, was eine Wiedereinführung der vor einigen Wochen aufgehobenen Pressezensur zur Folge hatte. Ferner gab der ägyptische Ministerpräsident ein amtliches Dementi, wonach die arabische Einheit «kein offensives Werkzeug in den Händen einer dritten Macht darstellen werde». So wirft der Kriegszustand, in dem die arabische Welt nunmehr lebt, einen Schatten auf die Kairoer Einheitsbesprechungen, die, am vergangenen Sonnabend noch als «vorbereitende» Einheitskonferenz begonnen, dieser Tage in dem seit vier Jahren ersehnten «grossen arabischen Einheitskongress» in Kairo fortgesetzt und beendet werden.

Hervorragender Kommandeur

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet:

Bei den Kämpfen im slowakischen Grenzgebiet hat Hauptmann Walter, Bataillonskommandeur im Jägerregiment 228, durch zähes Festhalten eines Stützpunktes gegen überlegene sowjetische Angriffe den Aufbau einer neuen Sicherungslinie ermöglicht. Mit den letzten acht kampffähigen Männern, 24 Verwundeten sowie sämtlichen Waffen und Nachrichtengeräten hat er sich dann zur eigenen Front durchgeschlagen.

Waffenlager in Griechenland

AMSTERDAM

Die britischen und indischen Besatzungstruppen in Griechenland haben, wie Reuter aus Athen meldet, in den letzten sechs Wochen 2 000 Gewehre, 260 Maschinengewehre, 25 Granatwerfer und sechs Geschütze ausserhalb der anerkannten Elas-Waffenlager entdeckt. Der grösste Teil der Waffen wurde in dem kommunistischen Hauptquartier in Serre in Mazedonien aufgefunden. Wie die Meldung hervorhebt, handelt es sich dabei um weit bessere Waffen, als die vertragsgemäss der Plastiras-Regierung von den Eam-Truppen abgeliefert.

Plastiras zurückgetreten

AMSTERDAM

Die Regierung Plastiras ist, wie der britische Nachrichtendienst aus Athen meldet, zurückgetreten. Admiral Petros Vulgaris, der Kommandant der griechischen Flotte und Chef der griechischen Admiralität wurde beauftragt, eine neue Regierung zu bilden. Vulgaris, der während des letzten Weltkrieges U-Boot-Kommandant war, wurde während der Meuterei der griechischen Matrosen im letzten Jahr, an deren Unterdrückung er beteilgt war, zum Oberkommandierenden der griechischen Marine ernannt. Vulgaris ist Mitglied der Partei Venizelos.

Im Rücken der Sowjetarmee

STOCKHOLM

Durch Berichte führender bolschewistischer Blätter werden die wiederholt einlaufenden Meldungen, wonach sich im Rücken der Sowjetarmee eine starke antibolschewistische Machtgruppe gebildet hat, die mit Erfolg der sowjetischen Kriegführung schweren Schaden zufügt und die Nachschubwege erheblich stört, bestätigt. So gesteht der Sekretär des Präsidiums des Obersten Rates der ukrainischen Sowjetrepublik in einem Artikel, der in der sowjetamtlichen «Isvestija» veröffentlicht wurde, dass die antisowjetische Tätigkeit ukrainischer Nationalisten seit Besetzung der Ukraine durch die Sowjettruppen nicht abgenommen habe, sondern vielmehr angewachsen sei. Ukrainisch-deutsche Nationalisten, so heisst es in diesem Artikel, stören mit allen Mitteln die Wiederherstellung der Sowjetmacht. Die gleiche Feststellung trifft das Bolschewistenblatt «Komsomolskaja Prawda».

Kein Fleisch für England

AMSTERDAM

Auf einer Konferenz massgebender Regierungsbeamter in Washington wurde, wie die Londoner Zeitung «Daily Mail» berichtet, festgestellt, die Fleischlage in den USA sei derartig gespannt, dass nach dem Monat Juli kein einziges Pfund Fleisch mehr nach Grossbritannien verschickt werden könne. Der Fleischmangel in den USA gestatte keine Ausfuhren für Pacht- und Leih- oder Unterstützungszwecke. Zu diesem Zeitpunkte werde bereits ein Defizit von einer Milliarde Pfund für den eigenen Bedarf der folgenden drei Monate bestehen.

Aus aller Welt

Neue Verhaftungen in Bukarest

Wie die TASS aus Bukarest meldet, haben gestern die rumänischen Zeitungen neuerlich eine Liste von 94 Legionären und «Pro-Faschisten» veröffentlicht, die verhaftet wurden.

Befehlsausgabe in Moskau

Aussenkommissar Molotow gab einer TASS-Meldung zufolge am Sonnabend ein Frühstück für Tito und Schubaschitsch, die zum Befehlsempfang in Moskau weilen.

Streikwelle über Brasilien

Wie in England und den USA flutet jetzt auch über Brasilien eine Streikwelle, berichtet «Göteborgs Morgenpost» aus Rio de Janeiro. Der Eisenbahnverkehr im Staate Rio Grande wurde am Freitag völlig eingestellt.

Sport

Triestina-Civica 0:0

Im Stadion Littorio kam es vor einer beträchtlichen Zuschauermenge zu der mit ungeheurer Spannung geladenen Auseinandersetzung zwischen den beiden grossen Triester Rivalen. Der unentschiedene Ausgang dieses Spiels muss auf jeden Fall als ein voller Erfolg für den Triester Meister gebucht werden, weil seine drei Hauptstützen Rancilio, Cergoli und Salar nicht teilnehmen konnten. Auch fehlte der bekannte Torsteher Tricarico in der rot-weissen Mannschaft. Der Schlussmann wurde jedoch in hervorragender Weise von dem Nachwuchsspieler Bernussi ersetzt. Interessant war auch die Aufstellung der Läuferreihe, in der nur der bekannte Läufer Radio auf der linken Seite verblieb, während sein ständiger Spielgefährte Englaro in die Sturmreihe rückte, um den antrittsgewaltigen «Sturmwind» Cergoli zu ersetzen. Der alte Nationalspieler vergangener Tage, Rocco, übernahm die Aufgabe Rancilios als Mittelläufer in einer geradezu verblüffenden Weise und stoppte die vehemente Angriffswucht eines Trevisan.

Zu seiner Rechten spielte der wenig bekannte Toujon, der mit einem Rieseneifer die fehlenden technischen Grundlagen auszugleichen versuchte. Der 16-malige Rechtsaussen der ital. Weltmeistermannschaft, Pasinati, bildete mit Antonini, der aus den Spielen gegen die deutsche Elf besonders bekannt ist, einen ausgezeichneten rechten Flügel. In der Sturmmitte überraschte der technisch brillante Ispiro wieder einmal mehr das Publikum in hervorragender Weise durch seine glänzenden Angriffsaktionen. Auf Linksaussen wurde der jugendliche Cadelli eingesetzt, der dieser grossen Aufgabe allerdings noch nicht gewachsen war. In der Verteidigung stand das in zahlreichen Sportschlachten bewährte Meisterpaar Graton-Presel und trug in entscheidender Weise an der Blockierung des gefährlichen Sturms der Guardia Civica, der in stärkster Besetzung in die Kampfbahn lief, bei. Auch in der Hintermannschaft der weissen Elf befand sich kein Ersatzmann. Das Spiel selbst, das durch sein 0:0-Ergebnis die beiden Defensiven in jeder Hinsicht lobenswert auszeichnet, entspricht in allen seinen reizvollen Kampfphasen dem temperamentvollen Spielverlauf zweier gleichwertiger Gegner. Es soll aber besonders noch einmal betont werden, dass diese «Revanche-Partie» einwandfrei bewiesen hat, dass eine stark besetzte Triestina unzweideutig der würdige Meister des einheimischen Fussballs ist.

Sportgem.-San Giovanni 1:3 (0:2)

Der Grant-Platz San Giovannis meldet eine 3:1-Niederlage der deutschen Elf. Zu dieser wertvollen Begegnung konnte unsere Sportgemeinschaft leider nicht mit der stärksten Besetzung das Sportfeld betreten und musste vier Reserve-Spieler einsetzen, die das geschlossene Gefüge der Mannschaft in entscheidenden Momenten doch merkbar beeinträchtigten.

In der ersten Halbzeit kam die ausgezeichnet und aufopfernd spielende San-Giovannielf durch Deckungsfehler in der deutschen Defensive zu zwei billigen Torerfolgen. Nach dem Seitenwechsel setzt dann sofort die deutsche Turn- und Sportgemeinschaft Triest alle Hebel in Bewegung, um dem Spiel eine entscheidende Wendung zu geben. Der grosse linke Läufer der deutschen Elf geht nach vorn und jagt in der fünfzehnten Minute nach dem Wiederbeginn mit einem gewaltigen Kernschuss das viel bejubelte Anschlusstor in die Maschen des gegnerischen Gehäuses. In den folgenden Minuten erlebt man die herrlichsten Kampfmomente im blokkierten Strafraum San Giovannis. Aber die mit ausserordentlicher Hingabe spielende Verteidigung der einheimischen Mannschaft mit Caproni und Maculus sowie dem überragenden Mittelläufer Michelli gelingt es in härtester aber erfolgreicher Abwehrbereitschaft immer wieder, die drohende Gefahr zu meistern. Während die Sportgemeinschaft auch weiterhin im Angriff bleibt, kämpft sich plötzlich der hochveranlagte gegnerische Rechtsaussen Luchesi überraschend frei und krönt seine einsatzfreudige Aktion mit einer prächtigen Schussleistung, gegen die der famose Schütz im deutschen Tor machtlos war. In der Schlussphase des erwartet bewegten Spielgeschehens ändert sich das Resultat dann nicht mehr.

Cosulich in überragender Form!

Der die Geländelaufserie abschliessende 5000 m-Lauf gestaltete sich zu einem eindeutigen Triumph des Triester Läufers Cosulich, der dem gesamten Läuferfeld lauftechnisch und sportmässig unzweifelhaft um eine ganze Klasse überlegen war und auch gestern, wie an den vergangenen Sonntagen, seine Rivalen in eindrucksvoller Weise distanzierte. Auf dem zweiten Platz kam Burlo (Barcolana) ein, dem es seinerseits gelang, seinen Klubkameraden Donaggio sowie den tüchtigen Ferluga (Tergeste) zu bezwingen. Das Abschlussergebnis der fünf Läufe zeigt folgendes Bild: 1) Cosulich (T) 149 Punkte; 2) Donaggio (B) 138; 3) Burlo (B) 129; 4) Ferluga (T) 129; 5) Bitesnik (T) 116 Punkte.

SPORTERINNERUNGEN

Der tollkühne Alfred Schwarzmann

Erlebt und aufgeschrieben von Sportlehrer Heinz Böyers

Wenn man nach dem erfolgreichsten deutschen Olympioniken von 1936 interessiert fragt, dann muss die gewissenhafte Wahl zweifelsohne auf den Turner-Weltmeister Alfred Schwarzmann, auf jenen dreifachen Olympiasieger fallen, der durch seine gewagten, ja tollkühnen Leistungen an den Geräten und durch seine meisterlich vollendeten Pferdsprünge damals die Dreissigtausend der «Dietrich Eckhard-Bühne» faszionierte.

Während meines Studiums an der Reichsakademie für Leibesübungen in Berlin lernte ich diesen schneidigen Sportsmann, der sich seinerzeit ebenfalls auf das Sportlehrerexamen vorbereitete, näher kennen. Was er auch anpackte, alles gelang ihm! In der Turnhalle war er ja sowieso eine unbestrittene Sondererscheinung, auf dem Sportplatz, in der Athletik, im Handball- oder Fussballspiel leistete dieser «Tausendkünstler» beneidenswert Ueberdurchschnittliches und in der Schwimmhalle vollbrachte er serienweise spielend die raffiniertesten Luftschrauben und elegantesten «Auerbachsaltis».

Was er uns Sportstudenten jedoch einmal in der Pause zwischen der Vorlesung: «Die Grenzen des menschlichen Leistungsvermögens» vorführte, bedrohte das hieb- und stichfeste Thema des Universitätsprofessors Dr. Hoske in einer geradezu haarsträubenden Weise!

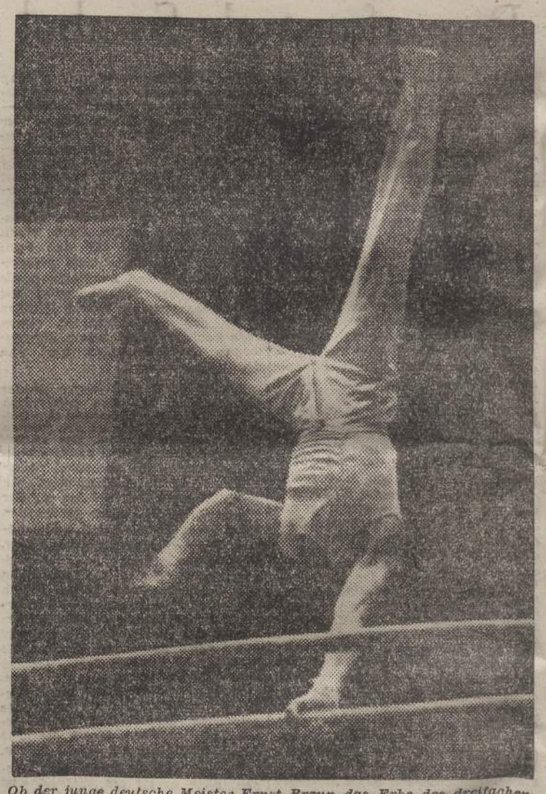
Schwarzmann will den freien Sprung aus dem zweiten Stock des Friesenhauses auf den herrlichen Rasenteppich des Innenhofes wagen! Wir alle, ob der Hammerwerfer Erwin Blask, der Speerwerfer Gerhard Stöck, der Hürdenläufer Erwin Wegener, oder die Fussball-Nationalspieler Karl Hohmann und Paul Zielinski, schütteln den Kopf und halten diese unerhörte Tollkühnheit für einen glatten Wahnsinn, für eine leichtsinnige und vernunftlose Selbstverstümmlung. Im Interesse des deutschen Sports wollen wir dieses wahnwitzige Unternehmen grenzenlosen Uebermutes verhindern, wollen wir es energisch untersagen, dass dieser grosse Könner nicht leichtfertig seine überragende Karriere aufs Spiel setze. Sieben Meter Höhe! Niemand von uns hätte das gewagt! Auch nicht für Tausende!

Schliesslich sagt der ewig spassende Zilinski: «Merkt ihr denn garnicht, dass euch der Alfred «auf den Arm nehmen» will! Gewiss, er hat uns schon in der Turnhalle die unglaublichsten Sachen geliefert! Waghalsige turnerische Kombinationen, die ihm ohne Zweifel im «Wintergarten» den Ruf eines Artisten von absoluter Weltklasse eingebracht hätten, aber unmöglich, völlig ausgeschlossen ist es, dass der Schwarzmann sich dort oben sinnlos aus dem Fenster stürzt, nur um die Aeusserungen des Professors zu sabotieren! Im übrigen, das sei nebenbei erwähnt, hat er wohl von uns allen den wenigsten Grund, erbittert und enttäuscht vom irdischen Dasein resignierend Abschied zu nehmen, wo ihn doch die göttlich hübsche Tochter des «Schicksals» so grenzenlos liebt!

Als wir dann, noch einmal verständnislos die lichte Höhe überschätzend, im Begriff waren, uns einmütig der Ueberzeugung Zilinskis anzuschliessen, steht der Schwarzmann im Fenster und setzt zum Sprung in die Tiefe an! Wir sind entsetzt! Können es nicht fassen; schreien ihm beschwörend «zurück-zurück» hinauf! Gestikulieren nervös, verängstigt und abweisend mit den Armen.

Leutnant Schwarzmann springt! Uns bleibt das Herz stehen! Dann kommt der harte Aufprall. Während wir ungezählte Knochenbrüche vermuten, fängt dieser Teufelskerl in unnachahmlicher Meisterschaft die gewaltige Wucht des stürzenden Körpers federnd auf, rollt katzengewandt ab, steht kerngesund vor uns und sagt seelenruhig in die entsetzte Runde masslos Besorgter: «Kommt mit, in zwei Minuten steigt Dr. Hoskes Fortsetzung!»

1940, in der Frühjahrsoffensive, war er einer der ersten, der als Führer einer Fallschirmjägerkompanie das Ritterkreuz erhielt.



Ob der junge deutsche Meister Ernst Braun das Erbe des dreifachen Olympiasiegers und Weltmeisters Alfred Schwarzmann antreten wird?

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meister
Hauptschriftleiter: Dr. Hermann Pirich
Stellvertreter: Dr. Horst Walther, sämtliche in Triest
Druck: bei dem Stabilimento Tipografico Triestino

Führende Unternehmen des Adriatischen Küstenlandes

Conti Corsini & Zanon
Verkaufslager für Autobestandteile
Telefon 70-74
TRIEST (105)

«SOSCOM»
Società Scambi Commerciali a r. l.
TRIEST - Telefon 8082
Ein- und Ausfuhr - Aufträge und Vermittlung

EUROTRANS
G. m. b. H.
Warenkontrollen, Transporte aller Art, sowie sonstige Hilfsdienste für den Handel
TRIEST **Tel. 8082**

Gebrüder Marich
G. m. b. H.
TRIEST
Via Machiavelli 20
Telegramme: Severin
Telefon Nr. 36-66

Maria Brau
FLEISCHHAUEREI
Beauftragte Verkaufstelle gegen Abgabe der Wehrmachtkarten
Poggioreale del Carso 115

Fleischhauerei
STENO D'AGNOLO
Via Ponchielli 3, Telef. 76-84

FLEISCHHAUEREI
FRATTA GUSTAVO
Largo Santorio Nr. 2 Telefon Nr. 90-700
Beauftragte Ausgabestelle für Wehrmachtkarten

FRANCESCO RUPENA
TRIEST
Herstellung von Eierbriketts

JOSEF SKABAR
Ess- und Kolonialwaren
Beauftragte Verkaufstelle gegen Abgabe der Wehrmachtkarten
Poggioreale del Carso Nr. 114 – Telef. 21026

Fleischhauerei-Gesellschaft - Triest
G. m. b. H.
Lager und Kühlraum - Via Slataper 3, Telef. 82-31
Fleischhauereien: Piazza Umberto Nr. 7, Telef. 30-61
Piazza G. B. Vico

BESTE FLEISCHHAUEREI
EMILIO ABRAMOVICH
Via Cavana Nr. 9 Telefon Nr. 50-77
Beauftragte Verkaufstelle gegen Abgabe der Wehrmachtkarten

WERBUNG IN ITALIEN
durch die „DEUTSCHE ADRIA ZEITUNG"